

NAVIGATOR



Geliebter CD 318

Er war kein Angepasster, kein idealer Pianist im Sinne einer modernen Klavierfabrikation. Glenn Goulds Wunsch-Flügel musste überspitzt gesagt, eher zum Cembalo taugen als zur Steinway-Power virtuoser Großmannssucht. Liszt-Rhapsodien musste man nicht spielen können, Schubert oder Schumann erst recht nicht.

Viel wäre über Gould zu schreiben, seine Obsessionen, sein Interpretationsstil, der ja alles andere als frei von Besessenheit war. Katie Hafners Ansatz, über Goulds Liebe zum „CD 318“, seinem Trauminstrument, ein Bild des Ausnahmeplanisten zu entwerfen, ragt aus der Fülle der Literatur sicherlich heraus. Gould selbst sprach übrigens von einer **Romanze mit einem Dreibeiner** (Schott), den Buchtitel hat Hafner nicht zu verantworten.

Muss für Gould-Fans

Die Korrespondentin der New York Times hat nicht nur genauestens recherchiert, sie lässt den Leser auch nicht über ihre Gould-Begeisterung im Zweifel. Das wirkt nie anbiedernd, liest sich durchweg spannend. Hafner lässt uns aber auch spüren, dass die heimlichen Künstler wie der fast blinde Verne Edquist, der den CD 318 über zwei Jahrzehnte mit größtem Feinsinn betreute, für das musikalische Ergebnis genauso wichtig sind wie die im Vordergrund stehenden umjubelten Einzelkämpfer, die Pianisten. Und sie lässt uns in Momenten wie dem, da der uns inzwischen fast ans Herz gewachsene Flügel bei einem Transport zu Bruch geht, mit Bestürzung reagieren.

Für alle, die Gould lieben, ein Muss. Für die, die ihn hassen, erst recht. Und für die, denen er nichts sagt, ein ungewohnter Einstieg in die musikalische Gedankenwelt. **hb**

Barbie wird Filmstar



Barbie Foto: ddp

Los Angeles. Nach den Transformers und G.I. Joe schafft auch Barbie den Sprung vom Kinderzimmer auf die Leinwand. Das Studio Universal Pictures und der Spielzeughersteller Mattel planen einen Spielfilm rund um die Plastikpuppe, berichtet das Branchenblatt „Variety“. Produzent Laurence Mark sagte, Barbie sei das vielleicht beliebteste Mädchen der Welt und stets ein wunderbares Vorbild gewesen. Von Barbie, die in diesem Jahr ihren 50. Geburtstag gefeiert hat, gab es bislang 16 Zeichentrickfilme. **ddp**

Der am Nichtwissen verzweifelt

Der Kabarettist und Chansonnier Rainald Grebe im Gespräch über Ironie, Heimat und das Bedürfnis nach Distanz

Münster. Der singende Kabarettist Rainald Grebe hat es mit bitterbösen Hymnen auf neue Bundesländer, Lieder über die 68er und seiner Ode an Dörte den „Ausweg aus der Spaßgesellschaft“ beliebt gemacht. Zurzeit tourt er mit seinem Soloprogramm „Das Hongkongkonzert“, aktuell wieder an Rhein und Ruhr. Mit dem 38-jährigen sprach Dirk Nordhoff über den Ernst und die Heimat.

Warum sind so viele Menschen um die 30 heute permanent ironisch?

Grebe: Ist das wirklich eine Generationenfrage? Gibt's denn jetzt bei den 20-Jährigen eine neue Ernsthaftigkeit?

Sie wirken oft engagierter und nicht so distanziert.

Ich kenne mich da nicht so aus, aber neulich war nach einem Theaterstück von mir eine Diskussion mit 18- bis 20-

»In einigen Teilen des Westens ist irgendwie die Zeit stehen geblieben«

Jährigen. Da war ich richtig baff, wie ernst die Umweltschutz und Bio nehmen.

Woher kommt die Flucht ins Ironische oder Zynische in Ihrer Generation?

Das hängt viel damit zusammen, dass man überfordert wäre, wenn man zu allem eine Meinung haben müsste, bei der Explosion der Möglichkeiten. Man nimmt erst mal nur Sachen ernst, die einem direkt widerfahren. Diese Distanzierung ist auch gut, man kann nicht alles an sich ranlassen: Medienzirkus, Politikerquatsch: Da beteilige ich mich nicht, da bin ich erst mal nicht betroffen. Ironie ist auch immer der Versuch, etwas leichter zu nehmen, als es in Wirklichkeit ist.

Keine politische Haltung, weder privat noch im Job?

Bei der Vorratsdatenspeicherung habe ich unterschrieben, ob das jetzt was bringt, ist ne andere Frage. Aber auf der Bühne langweilt es mich total, wenn ein Künstler sagt: Ich bin gegen Krieg. Mir steht es nicht zu, amtlich etwas über Hartz IV zu sagen, ich kenne mich mit dem Arbeitsmarkt nicht gut genug aus. Ich gehöre doch auch zu denen, die verzweifeln



Hat Sehnsucht nach dem Leben auf dem Land: Rainald Grebe.

Foto: Ute Gabriel

am Nichtwissen.

Sie mögen Rote Teppiche nicht, sind aber mittlerweile berühmter Großverdiener.

Ich könnte jetzt richtig Asche machen: Ich spiele vor 1000 Leuten, werde auf der Straße angesprochen, war gerade zu Herrn Steinmeier ein-

geladen. Ich bin da sogar hingegangen. Ich will aber den Kontakt nach unten, zu den armen Leuten, nicht verlieren. Ich will wissen, was da los ist.

Cranach-Werkstatt pauste durch

Forscher fanden aufschlussreiche Vorzeichnungs-Spuren

Berlin. In der Werkstatt des Malers Lucas Cranach der Ältere und seines Sohnes Lucas Cranach der Jüngere wurde für die Vorzeichnung von Porträts möglicherweise eine Pauspapiertechnik angewendet. Jüngste Forschungen in der Gemäldewerkstatt der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten lassen vermuten, dass die Schüler mit einer Vorlagefolie arbeiteten und die Konturen des darauf vorgezeichneten Porträts danach mit einem Pausverfahren auf die Holztafel aufdrückten. Über diese Vorzeichnung seien dann die Farbschichten aufgetragen worden, so die Restauratorin Mechthild Most.

Die Gemälde waren in Berlin untersucht worden, um einen neuen Bestandskatalog des Cranach-Werks für die Stiftung zusammenzustellen. Die Forschungsergebnisse sind neben weiteren Cranach-Bildern vom 31. Oktober an

bis zum 24. Januar 2010 im Berliner Schloss Charlottenburg zu sehen.

Bei einem Vergleich zweier Porträts von Kurfürst Joachim I. Nestor von Brandenburg hatten die Forscher festgestellt, dass die abgebildeten Gesichter nahezu deckungsgleich waren. Selbst einzelne Haarlocken stimmten überein. Nur Kleidung und genaue Farbgebung waren deutlich unterschiedlich. Mit Hilfe von Infrarotaufnahmen konnten die Restauratoren dann unter den Farbschichten der Gemälde Vorzeichnungslinien sichtbar machen, die nahezu keine Korrekturen aufwiesen.

„Teilweise sind sogar noch Doppellinien zu sehen, wie sie entstehen, wenn beim Abpausen die Folie verrutscht“, sagte Most. Ein ähnliches Pausverfahren sei vermutlich auch bei der bekannten Porträtschere von Martin Luther zum Einsatz gekommen. **ddp**

Sagengestalten im Heim

Claudio Magris schildert Orpheus und Eurydike als alterndes Ehepaar

Liliane Zuiring

Essen. Berührend schildert Claudio Magris in seinem neuen Buch „Verstehen Sie mich bitte recht“ eine Liebesgeschichte, die angelehnt ist an Orpheus und Eurydike.

Hat sich Orpheus umgedreht, als er sie aus dem Hades zurückholen wollte? In Magris' Geschichte lehnt die Erzählerin die Rückkehr aus ihrem „Heim“ ab, zu dem sich ihr Gatte den Zutritt verschaffte, um sie zu holen. Sie hat Angst, ihren Mann zu enttäuschen, seine Vorstellung vom „Heim“ zu zerstören. Ihr Verzicht auf seine Umarmung ist unbedingte, große Liebe. Sie schildert ihre Version der Ereignisse und ihres Lebens.

Schreiben bedeutet für Claudio Magris, am Ufer entlang zu gehen, schiffbrüchige Existenzen aufzufischen und die Geschichten aufzuschreiben, zu wiederholen, „um herauszufinden, ob darin auch von uns die Rede ist“. In dieser



Claudio Magris Foto: Mangan

Geschichte ist in jeder Zeile von uns die Rede.

Reise durch die Seelen

Zart und feinfühlig beschreibt Magris schöne und unschöne Szenen einer ganz normalen Ehe, findet poetische Worte für gegenseitige Abhängigkeiten, Autobiografisches blitzt auf: „Ich stützte ihm natürlich seinen Wortschwall zurecht – er, unbeherrscht, maßlos und großzügig, wie er immer war, ging mit den Wörtern verschwenderisch um, verstreute sie wie Früchte mit vollen Händen, und ich schälte sie für ihn, warf

Und ich muss auch meine Ruhe haben.

Haben Sie denn einen ruhigen Ort, an dem Sie sich zuhause fühlen?

Ich werde die Stadtwohnung in Ostberlin nicht aufgeben. Aber ich suche nach einem Bauernhof in Brandenburg, einem Rückzugsort. Diese Sehnsucht nach dem Land kommt nicht von ungefähr, wenn man ständig in Städten, in Hotels, Hallen und Theatern ist.

Heimat ist ein großes Thema bei Rainald Grebe. Werden auf die Landeshymnen von Brandenburg bis Thüringen weitere folgen?

Das war gar nicht als Serie gedacht. Ich mach jetzt noch Sachsen-Anhalt und dann ist Schluss. Die fünf neuen Länder, das ist ok. Man muss es nicht übertreiben.

Warum lachen die Menschen so gerne über diese Art von Regionen-Witze?

Das ist sicher auch eine Gegenbewegung zur Globalisierung. Die einzige Bindung, die die Leute noch haben ist ja der Kiez, die Stadt, die Region. Und trotzdem wissen sie: Wir leben mit weltweitem Handel.

Sie singen auch über den Westen, in dem Sie geboren sind. Es gibt die Zeile „Wuppertal sieht aus wie Wladiwostok 1962, wenn man immer nur den Osten mästet, das rächt sich“...

Wuppertal muss halt erhalten, weil es in diesem Loch liegt und diese komische 60er-Jahre-Westdeutschland-Flair hat, mit der alten Bausubstanz. In einigen Teilen des Westens ist irgendwie die Zeit stehen geblieben. Das merke ich, wenn ich, durchs Touren jetzt, nach über zehn Jahren zurückkomme.

ZUR PERSON

Böse und versöhnend

Rainald Grebe (*1971) wuchs als Sohn eines Professors und einer Lehrerin bei Köln auf. Bekanntheit erlangte er mit Auftritten im Quatsch-Comedy-Club, seit 2005 ist er hin und wieder mit der „Kapelle der Versöhnung“ auf Tour, bekannt wurde er mit der sarkastischen Hymne „Brandenburg“.

Ungestellte Fragen und sinnfreie Antworten

Nikolaos Georgakios

Jan Böhmermann kommt gleich zur Sache: „Deutschland ist ein fucking Event“, lautet der erste Satz, den der Radiomoderator und Comedian in seinem Buch „Alles, alles über Deutschland. Halbweisen kompakt“ aufgeschrieben hat. Dabei ist der Einstieg Böhmermanns genau so schamlos von TV-Girlie Sarah Kuttner geklaut wie der Untertitel. Kuttner hat in ihrem Roman „Mängellexemplar“ unlängst die Depression als „ein fucking Event“ in den popkulturellen Unwesentlichkeitsdiskurs eingeführt und sich schon mit ihren Kolumnen auf das „Das oblatendünne Eis des halben Zweidrittelwissens“ begeben.

Podolski-Parodist

Alles schon mal dagewesen? Mitnichten! Jan Böhmermann, der mit seinen hässlichen Podolski-Parodien („Lukas Tagebuch“) im Radio Bekanntheit erlangte, beantwortet Fragen, die keiner gestellt hat. Vor allem jedoch sind die Antworten nahezu sinnfrei. Vieles wirkt einfach nur so hingeschmiert wie eine Handnotiz während der Autofahrt. Diesen Eindruck verstärkt auch die Gestaltung der selbsternannten „Nationalenzyklopädie“, die wild mit Pfeilen, Bildern und Kästchen aufgemacht ist. Das nächste Buch zum Reinzappen ist es allemal geworden, passt ja auch zu Böhmermanns neuem Job bei Harald Schmidt.

Und während die Kuttnerin noch pädagogisch-belehrend in ihre Alterskohorte hineinwirken will, gibt Böhmermann nichts auf das Vorwissen, das Leser zu seinem witzig gemeinten Irgendwissen mitbringen. „Ein Lehrbuch für alle, die es besser wissen“ ist der einzige Satz, der hier ernstgenommen werden darf.

Achtung, Langeweile!

Wenn die Pisa-Lernstandserhebung aus unseren Schulen recht hat, werden sich einige Böhmermann-Fans auf den 260 Seiten gehörig langweilen. Etwa, weil sie nicht verstehen, dass auf dem Bild, unter dem Helmut Kohl steht, statt des Ex-Kanzlers ein Genscher zu sehen ist. Oder dass die österreichische Nationalhymne nicht „Macho Macho“ von Reinhard Mey ist. Und die, die den Witz um die Ecke haben kommen sehen, werden auch nicht lachen.

Jan Böhmermann: Alles, alles über Deutschland: Halbweisen kompakt. Kiepenheuer & Witsch Verlag, 270 S., 12,95 Euro

Libeskind-Bau wird erst Ende 2010 fertig

Dresden. Die Umbauarbeiten am Militärgeschichtlichen Museum der Bundeswehr in Dresden dauern ein Jahr länger als ursprünglich geplant. Die bauliche Fertigstellung sei für Ende 2010 vorgesehen, teilte die Oberfinanzdirektion Chemnitz mit. Gründe für die Verzögerung seien die „enorm hohen“ Brandschutzanforderungen und die schwierige Suche nach einem geeigneten Vitrinenbauer. Auch die komplizierte Statik des von Architekt Daniel Libeskind entworfenen Neubaus habe zu Verzögerungen geführt. Die Eröffnung der Dauerausstellung, die in dem umgestalteten Museum mehr als 700 Jahre deutscher Militärgeschichte präsentieren wird, ist für 2011 geplant. **ddp**

Claudio Magris: Verstehen Sie mich bitte recht. C. Hanser-Verlag, 59 S., 10 Euro.